



Casting für „Chamber Choir“ beim Tag der offenen Tür Rock-Pop-Jazz-Akademie Mittelhessen

Morgen, 28. Mai, öffnet die RPJAM – die staatlich anerkannte Rock-Pop-Jazz-Akademie Mittelhessen – in Gießen ein weiteres Mal ihre Pforten und heißt alle Interessenten herzlich willkommen. In der Zeit von 11 bis 16 Uhr werden Bands live auftreten, und natürlich stehen die Studenten und Dozenten Peter Fischer,

Michael Sagmeister, Ole Rausch und Dirk Brand für Fragen und Informationen zur Verfügung. Das neue Semester beginnt am 1. September und bis zu diesem Termin können noch Unterlagen zur Aufnahmeprüfung eingereicht werden. Die Bewerbungsfrist für das „Lotto-Hessen-Stipendium“, bei dem die Gebühren für

das gesamte Studium übernommen werden, endet am 2. Juli. In Zusammenarbeit mit der RPJAM sucht Nicol Matt, der Gießener Dirigent des Chamber Choir of Europe, talentierte und musikbegeisterte Sängerinnen und Sänger zum Aufbau eines neuen professionellen Ensembles, des 24-stimmigen „Orchestra of Voces“.

Werke aus Pop und Jazz werden zum Repertoire des Vokalensembles gehören, das die Bühne der populären Showmusik erobern will. Rhythmische Choreografien sollen das neue und ungewöhnliche Ensemble schwingvoll in Szene setzen; TV-Auftritte und CD-Produktionen sind geplant. Wer Interesse hat, findet sich zum

Casting am Tag der offenen Tür von 12 bis 14 Uhr in der RPJAM ein. Der letzte eindrucksvolle Auftritt des „Chamber Choir of Europe“ unter Nicol Matt fand bei der diesjährigen ECHO-Verleihung am 7. April 2016 in Berlin live im Fernsehen statt (Bild).

(hsc)/Foto: Dagmar Titsch

Schlachtengebraus im Zeitraffer

MODERN Ordentliche musikalische Spannbreite bei Sinfoniekonzert Nr. 8 im Stadttheater / Enormer Beifall für expressiv intensive Leistung

GIESSEN (hsc). Eine ordentliche musikalische Spannbreite besaß das Sinfoniekonzert Nr. 8 am Dienstag im Stadttheater. Mit Werken Alfred Schnittkes, Heinrich Ignaz Bibers und Joseph Haydns zeigte Generalmusikdirektor (GMD) Michael Hofstetter unter anderem, dass er auch die tückischen Wirren moderner Musik sicher gestalten kann. Am Ende war das Publikum begeistert.

Alfred Schnittkes (1934 bis 1998) Concerto grosso Nr. 1 für zwei Violinen, Cembalo, präpariertes Klavier und Streicher von 1977 gab einen Einblick ins Werk des Neutöners. Gastolistin Chouchane Siranossian (deutlich dunkler eingeleuchtet) und Ivan Krastev (Konzertmeister des POG) musizierten mit großer Überzeugung und Authentizität.

Zunächst trat man mit uhrwerkartigen Tönen in eine ganz andere musikalische Klangwelt ein. Dramatisch, leicht schwebend bei den Violinen, sägte sich das Orchester dann hoch, um später dramatisch aufzutrupfen und auch mal einen Satz ganz zart verklingen zu lassen. Dann wieder: Schockwellen wie aus einem Hitchcock-Film und ein düster drohendes Anschwellen sowie



Gastolistin Chouchane Siranossian musizierte mit großer Authentizität.

Foto: Tashko Tasseff

schräge, dunkle Flächen, dann wieder aus dem Nichts ein paar harmonische Akzente. Schnittke wusste, wie man den Zuhörer in seinen Bann schlägt – eine unheimliche Stimmungs-Achter-

bahn. Der GMD wirkte dabei weniger wie ein Konzert-, als vielmehr wie ein Hexenmeister, der lustvoll die Akzente setzt und alles in hellem Licht zeigte. Das Publikum, teils leicht gestresst,

farbintensiv und stimmungsstark ausgeführt – es ging eindeutig kriegerisch zur Sache. Das war melodisch komplex, aber doch sehr eingängig, man hätte danach marschieren können. Die exzel-

lente glasklare Spielweise des POG war für die Klarheit des Eindrucks unverzichtbar.

Mit Heinrich Ignaz Franz Bibers (1644 bis 1704) „Battalia“ ging's in eine ganz andere Welt. „Sie werden die Elemente Barock, modern und absurd hören“, erläuterte Chouchane Siranossian vorab, „auch lustige“. Genau das geschah auch. Gespielt wurde mit vier Geigen, vier Bratschen, präpariertem Bass und dem GMD am Cembalo, das Ganze in V-Formation im Stehen. Schwungvoller Auftakt, perkussive Elemente (Papier am Bass, Fußstampfen), es wurde eilig, fast hastig musiziert. Dann sich auflösende Strukturen, lautmalerisch,

Joseph Haydns (1732 bis 1809) Sinfonie G-Dur Hob. I: 100, die „Militärsinfonie“) schloss thematisch an, dabei war das Orchester mit Cembalo wie bei der Londoner Uraufführung deutlich anders platziert; hören tat man davon nicht viel. Saftiger Auftakt, sehr beschwingte Holzbläser, alles in durchaus militärischem, marschierendem Duktus, doch dann auch wieder sehr schön zart ausgeführt. Das Thema erklang mal filigran, mal voluminös. Im zweiten Satz erst Holzbläser, dann ein machtvolles Schreiten, im Dritten (Menuett) tänzerisch verspielt. Man stellte sich vor, wie militärisch geschulte Männer tanzen. Besonders gut gelang der letzte Satz (Presto), in dem die gesamte Motive nochmals in Zeitraffer durchgearbeitet wird, allerdings nicht einfach komprimiert, sondern klug reduziert gestaltet.

Alles in allem ein Schlachtengebraus im Zeitraffer. Enormer Beifall für eine durchweg und expressiv intensive Leistung. Der GMD, schweißgebadet, strahlte.

„Schwarze Frau“ statt „weißer Dame“

GIESSEN (red). In den vergangenen Monaten lief „Die weiße Dame“ am Stadttheater Gießen. Beim nächsten „Foyer um fünf“ heute, 27. Mai, um 17 Uhr bieten Clemens Kerschbaumer und Alice Waginger Einblicke in eine Parodie, die auf dieses Werk entstand: „Die schwarze Frau“. Nach der Uraufführung von „Die weiße Dame“ 1825 trat die Oper ihren Siegeszug an. Die deutschsprachige Erstaufführung 1826 weckte auch das Interesse der Wiener Vorstadttheater und so entstand bald am dortigen Theater die Parodie „Die schwarze Frau“ von Carl Meisl und Adolphe Müllers – eine Lokalposse, die mit Figuren angefüllt ist, die Abziehbilder urösterreichischer Landbewohner darstellen und die charakterlich an Schildbürger erinnern. Die titelgebende Frau in Schwarz ist eine Geistererscheinung, die unter anderem engagiert über den Einhalt der Monogamie wacht.

Die Musikwissenschaftlerin und Koloratursubrette Alice Waginger führt durch dieses Vortragskonzert. Ihr Gesangspartner ist Clemens Kerschbaumer, der schon in der „Weißen Dame“ die Tenorrolle des George ausfüllte. Am Flügel begleitet Martin Spahr. Der Eintritt ist frei.

GIESSEN (uhg). Ein Sachse, der eine Biografie über Karl Valentin schreibt? Das gibt es. Eine Kostprobe aus dem Buch „Karl Valentin – eine Bildbiografie“ präsentierte jetzt Autor Matthias Biskupek bei einer Lesung des Literarischen Zentrums im Café Zeitlos. Sascha Feuchert stellte den in den neuen Bundesländern weithin bekannten Schriftsteller und Publizisten dem Gießener Publikum vor.

Biskupek, geboren 1950 in Chemnitz, studierte Kybernetik und Prozessmesstechnik. Seit 1983 lebt er freischaffend „in Rudolstadt, Berlin und dazwischen“ und schreibt unter anderem Geschichten, Kabaretttexte und für Tageszeitungen sowie den Rundfunk. Er ist zudem als Publizist und Literaturkritiker tätig. Seit 1982 schreibt er Buchkolumnen für das Satireblatt Eulenspiegel. Am Rande zu erfahren: Auch im Leben von Matthias Biskupek gibt es, wie bei vielen anderen Gästen des LZG, einen Bezug zur Stadt Gießen: Seine Frau promoviert an der Justus-Liebig-Universität.

Der Autor hatte eine ganze Reihe von Büchern mitgebracht, als erstes

Über Karl Valentin und sich selbst

LESUNG Autor Matthias Biskupek stellt im Literarischen Zentrum Gießen Biografie des Münchner Kabarettisten vor



Matthias Biskupek las neben der Biografie Karl Valentins auch aus seiner eigenen vor.

Foto: Hahn-Grimm

zitierte er aus dem „Vorspruch“ zur Valentin-Biografie und machte deutlich, wie der Name des Münchner Originals auszusprechen ist: Valentin wie Fallentin. Darüber hinaus hielt er sich mit Zitaten in bayerischer Mundart zurück. Das könne einem gebürtigen Sachsen nur schwer gelingen. So gab

es einige humorvolle Beiträge des Münchner Komikers auf hochdeutsch zu hören. Aus der Reihe „Poesiealbum“ stellte er das „Rezept für komischen Salat“ vor. Biskupek hatte diese Biografie in den 1980er Jahren geschrieben und einige Wochen in München und Köln recherchiert und Bildmaterial besorgt. Das Genehmigungsverfahren für die „Ausreise“ war ein Kapitel für sich. „Kann man dem Antragsteller vertrauen?“ heißt es an einer Stelle. Was im Rückblick durchaus komische Seiten hat, hieß für die

damaligen DDR-Bewohner eher Verfolgung und Schikane, von Biskupek mit feiner Ironie auf die Schippe genommen. Zu diesem Thema wäre sicher noch einiges zu besprechen gewesen. Zum Beispiel: Warum hat sich der Autor für seine Biografie ausgesucht?

In seinem neuesten Buch „Der Rentnerlehrling – Meine 66 Lebensgeschichten“ thematisiert der Autor sein Leben als Schriftsteller und Satiriker in der DDR. Zu jedem Lebensjahr schrieb er ein Stück Biografie und Zeitgeschichte sowie eine kleine Erzählung: Das Buch, in knappen ironischen Sätzen formuliert, zeichnet ein aufschlussreiches Bild deutsch-deutscher Lebensverhältnisse vor und nach der Wende.

Es ist deutlich zu hören, dass Matthias Biskupek als Satiriker auf den Bühnen in Ost und West zu Hause ist. Mit deutlicher Stimme und publikumswirksamen Gesten stellt er seine Texte vor und macht lockere Anmerkungen. Das Publikum fand Gefallen an dem satirischen Abend und verzichtete auf die angebotene Fragerunde.